

## Erfahrungsbericht

Es war klar, dass ich nach Dänemark an eine deutsche Schule wollte, doch dann kam die Frage auf wohin? Also ging ich an der Pädagogischen Hochschule ins Akademische Auslandsamt und sah die Unterlagen zu Praktika in Dänemark durch. Zwei Leute gab es immerhin, die in letzter Zeit dort waren. Leider gab es keine Erfahrungsberichte darüber, aber ich durfte die Mailadressen abschreiben. Daraufhin schrieb ich beiden eine Mail mit meinen Fragen. Sie antworteten mir beide freundlich und schrieben mir im groben ihre Erfahrungen an der jeweiligen Einrichtung. Ich informierte mich näher im Internet und versuchte mir so meine eigene Meinung zu bilden. Um die Chance zu erhöhen eine Zusage zu bekommen, bewarb ich mich schließlich für die deutsche Schule in Hadersleben und in Apenrade. Ich hatte sowieso vor im Sommer drei Wochen nach Dänemark in den Urlaub zu fahren, also dachte ich mir, wäre es eine gute Idee das Praktikum direkt im Anschluss daran zu machen. So hätte ich sechs Wochen im Land und könnte meine Sprachkenntnisse etwas vertiefen. Die vorherigen Praktikanten meinten, eine formlose Anfrage für das Praktikum würde ausreichen. Es war kurz vor Weihnachten und die Ferien begannen.

Dementsprechend dauerte es eine Weile bis ich eine Antwort bekam. In Apenrade hatten sie schon genug Praktikanten und ich bekam eine Absage. Als ich nach längerer Zeit nichts mehr von Hadersleben hörte, rief ich direkt an. Es gab einen Wechsel in der Schulleitung und meine Bewerbung ging darin etwas unter. Sie wurde aber sofort nach dem Anruf an die Direktorin weiter geleitet. Kurz darauf bekam ich eine nette Mail von ihr mit einer Zusage für mein Praktikum an der Deutschen Schule Hadersleben „DHS“.

Jetzt kam die Zeit, dass ich mich daran machen sollte eine Unterkunft für den Zeitraum zu suchen. Ich bekam den Tipp mich über „Couchsurfing.org“ umzusehen. Durch eine Annonce dort, kam prompt eine Antwort zurück. Die Mutter einer Schülerin, die auch auf die deutsche Schule in Hadersleben geht, machte mir das Angebot bei ihr die drei Wochen wohnen zu können. Soweit war alles fest geplant. 90 Tage vor meinem Abreisetermin buchte ich gleich mein Ticket bei der Bahn und bekam eines zum recht günstigen Preis.

Eigentlich wollte mich die Direktorin noch über meine Einsatzklasse und Mentorin informieren, aber das ging wohl auch unter. So kam ich an meinem ersten Praktikumstag in der Schule an und keiner wusste so genau wo ich hin sollte. Schließlich klärte es sich, dass ich in die 1.Klasse sollte. Da es ein freiwilliges Praktikum war, hatte ich keine bestimmten Aufgaben zu erfüllen und konnte mir meinen Beobachtungsschwerpunkt selbst wählen. Ursprünglich wollte ich mir die Schuleingangsphase näher anschauen, wie es möglich ist den Schulalltag mit Regeln plus Lehrstoff durchzubringen, aber dafür gibt es, wie ich dann erfuhr eine 0.Klasse. Somit waren die Schüler in meiner Klasse Schulregeln bereits gewohnt und mein Ziel änderte sich.

Vor Beginn meines Praktikums informierte ich mich auf der Homepage über das Konzept der Schule und der dort angebotenen Freizeitbetreuung SFO. Ich war begeistert davon und sehr gespannt auf die reale Durchführung. Da die Schule großen Wert auf die zweisprachige Erziehung legt und es mich schon immer interessiert hatte wie man damit umgeht, beschloss ich meinen neuen Schwerpunkt gezielter auf die Zweisprachigkeit zu legen. Es war sehr interessant zu sehen, wie die Schüler und Lehrer innerhalb und außerhalb des Unterrichts mit beiden Sprachen umgingen. An der deutschen Schule sind auch dänische Kinder, deren deutsch nur in der Schulzeit gefördert wird. Somit gab es selbst bei mir in der 1. Klasse noch Kinder, die fast kein deutsch sprachen, aber immerhin viel verstanden. Manchmal kam es auch vor, dass Sitznachbarn ihnen übersetzten, was die Lehrerin für Anweisungen gegeben hatte. Ich war froh, dass ich nicht ohne dänisch Kenntnisse her kam, sondern mich im Vorfeld schon gut mit der Sprache beschäftigt hatte, so konnte ich auch auf diese Kinder eingehen.

Auf der Homepage der „DSH“ stand im Schulprofil, dass es eine Gesamtschule ist, die die Klassen 0-10 (z.Zt. 0-9) umfasst. Da mir das Konzept der Gesamtschule noch neu war, beschloss ich auch darauf besonderen Augenmerk zu haben. Doch schnell bemerkte ich, dass es sich nicht um eine herkömmliche Gesamtschule handelt, wie man es aus Deutschland kennt. Hier ist es eher eine Angleichung an das dänischen Schulsystem. In Dänemark müssen alle Kinder neun Jahre lang unterrichtet werden, und zwar von dem Jahr an, in dem sie sieben Jahre alt werden. Des Weiteren gibt es eine freiwillige Vorschulklasse für Kinder im Alter von sechs Jahren sowie ein freiwilliges zehntes Schuljahr. Es fehlt also die Grenze nach dem 4. Schuljahr, alle Kinder gehen somit ab Beginn bis zur 9.Klasse gemeinsam in eine Klasse. Mit alle, meine ich auch alle. Inklusion war an der Schule schon kein Thema mehr. Wie auch an dänischen Schulen, wird hier angestrebt jedes Kind inklusiv zu beschulen. Ich war begeistert, wie normal es für die Schüler war, dass manche Kinder manchmal im Unterricht fehlten, weil sie zu der Zeit Förderunterricht hatten. Es wurde keiner deswegen ausgelacht oder aufgezoogen, im Gegenteil, manche Kinder wären gerne mitgegangen. Da ich Sonderpädagogik studiere und die Fachrichtung Sprache habe, war es besonders interessant, als ich mit in die Logopädiestunden durfte. Die Logopädin nahm sich danach noch für mich Zeit und erklärte mir die Diagnosebögen die sie benutzt, dänische und deutsche. Außerdem bekam ich Einsicht in Therapieberichte und Tipps wie ich mit dem Förderkind in meiner Klasse Übungen auch in den restlichen Unterrichtsstunden machen konnte um das Gelernte zu festigen.

Was außerdem aus dem dänischen übernommen wurde, war das duzen. Dort duzt man jeden, außer die Königin. Ich empfand es als sehr angenehm, da es mir so leichter fiel, mit dem Lehrerkollegium in Kontakt zu treten, das erste Eis war also bereits gebrochen. Auch die Beziehung zu den Schülern war gleich eine andere, da man sich so eher auf einer Partnerschaftlichenebene befand.

Die Architektur der Schule war gut durchdacht und sinnvoll genutzt. Die Schüler bis zur 3. Klasse, hatten ihr Klassenzimmer zu einem großen Innenhof ausgerichtet. So konnten sie, wenn der Bewegungsdrang rief, kurz raus und ein paar Runden rennen. Den Unterricht kurz zu unterbrechen und die Zeit so zu nutzen, empfand ich als sehr effektiv. Die Kinder waren danach wieder fit und konnten sich auf den Unterricht konzentrieren. Angrenzend an diesen Innenhof befand sich auch die „SFO“, die Freizeitbetreuung für die Kinder von Klasse 0-4. Die größeren Schüler waren in einem extra Gebäude untergebracht, dass ebenfalls an den Innenhof angrenzte. Dort gab es zusätzlich eine kleine offene Bibliothek und Lernplätze mit Sofas und Tischen ausgestattet. Die Schülerin bei der ich wohnte, hatte dort ihr Klassenzimmer und erzählte viel über die technische Ausstattung und Offenheit im Unterricht, die wie ich denke mit durch die Architektur möglich war.

Der Unterricht in der 1.Klasse endete immer nach der 5.Stunde um 12:45 Uhr. Danach war ich manchmal mit in der „SFO“. Viele meine Schüler traf ich dort wieder. Nach dem Mittagessen, konnten die Kinder ihren Wünschen nachgehen. Es gab eine Polsterecke, viel Mal- und Bastelzeug und ein großes Außengelände, dass benutzt werden konnte. Außerdem wurde jeden Tag ein anderes Angebot von den Pädagogen angeboten an dem die Kinder teilnehmen konnten.

Danach war für mich Feierabend und ich ging zu meiner Unterkunft. Ich wurde in den drei Wochen mit in den Alltag integriert, wenn ich wollte. So kam ich beispielsweise dazu mir Reitunterricht anzusehen, einige Städte in der Umgebung zu erkunden oder einfach abends gemütlich mit einer Tasse Tee zusammen mit meiner Gastfamilie Filme zu schauen. Ich habe mich dort wirklich willkommen- und wohlgefühlt. Ansonsten hatte ich auch viel Zeit für mich in der ich oft die Umgebung erkundete. Ich merkte, dass sich auch außerhalb meiner Arbeitszeit mein dänisch bewährte. Klar kommt man im Grenzgebiet auch einigermaßen mit deutsch durch, aber ich wollte mich, wenn ich schon da bin, der Kultur und Sprache bestmöglich anpassen.

Am Anfang meines Urlaubs beschloss ich Tagebuch zu führen und hielt dies die sechs Wochen durch. Ich schmückte es mit Tagesberichten, Stadtkarten und Zeichnungen. Im Nachhinein finde ich es auch ein wunderschönes Andenken an die Zeit, so etwas erlebt man nicht alle Tage.

Rückblickend würde ich es genau so wieder tun. Ich habe viele neue Erfahrungen gemacht, neue Ideen für die Unterrichtsgestaltung bekommen, weitere Praxiserfahrung machen können, tiefer in eine Kultur schauen können als es mir je als Tourist möglich gewesen wäre und nebenher noch meine Sprachkenntnisse vertieft. Klar hat nicht immer alles so geklappt wie vorher gedacht, aber so ist das Leben und ich würde sagen, dass ich für mich das beste heraus geholt habe.